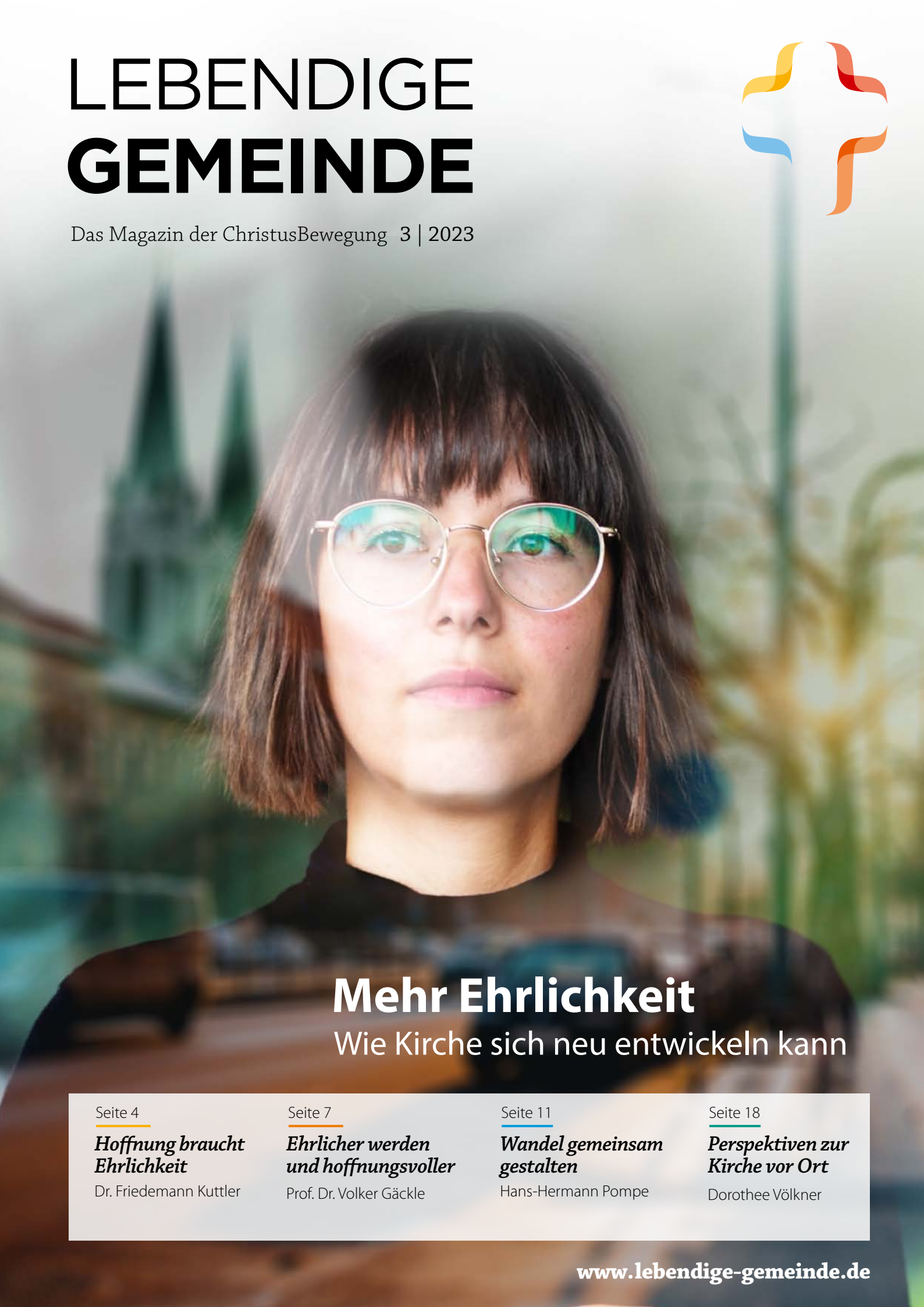
LEBENDIGE GEMEINDE

Das Magazin der ChristusBewegung 3 | 2023



Mehr Ehrlichkeit

Wie Kirche sich neu entwickeln kann

Seite 4
Hoffnung braucht Ehrlichkeit
Dr. Friedemann Kuttler

Seite 7
Ehrlicher werden und hoffnungsvoller
Prof. Dr. Volker Gäckle

Seite 11
Wandel gemeinsam gestalten
Hans-Hermann Pompe

Seite 18
Perspektiven zur Kirche vor Ort
Dorothee Völkner

www.lebendige-gemeinde.de

OKTOBER

14.10. Younify, Konferenz von EJW und CVJM, Neckarforum Esslingen
15.10. Christustreff, Christusbund, Liederhalle Stuttgart
15.10. Familientag, CVJM und EJW Württemberg
15.10. Württembergischer Evang. Landesverband für Kindergottesdienst, Ulm
15.10. Younited City, Jugendtreff Christusbund, Liederhalle Stuttgart
16.10. Kirchweihmontagskonferenz, Die Apis, Hülben
21.10. Tag der offenen Tür, Diakonissenmutterhaus Aidlingen
21.10. Mut zum Leiten, Gemeinsam Zukunft gestalten, CVJM-Haus Stuttgart
31.10. ChurchNight

NOVEMBER

1.-4.11. Infotage, Evang. Missionsschule Unterweissach
3.-5.11. Süddeutsche Tagung, Deutscher Christlicher Techniker Bund, Monbachtal, Bad Liebenzell
10.–12.11. Mission Possible, Operation Mobilisation, Mosbach
11.11. Seminartag , Diakonissenmutterhaus Aidlingen
12.11. Internationaler Gebetstag für verfolgte Christen
18.+19.11. Info-Tagung Theologiestudium, Tübingen
24.–26.11. Walddorfer Bibelseminar, CVJM-Zentrum Walddorf
25.11. CVJM-Treff, CVJM Württemberg, CVJM-Haus Esslingen
25.11. Lobpreisabend, Diakonissenmutterhaus Aidlingen
25.11. Ermutigungs-Nachmittag für Frauen, Südd.Gemeinschaftsverband, Bietigheim
30.11.–2.12. Herbsttagung Landessynode, Stuttgart

DEZEMBER

11.12. Ökumenisches Hausgebet im Advent
17.12. Adventskonzert, IHL+ITA+Liebenzeller Mission
23.12. Worship Symphony, Liederhalle Stuttgart

JANUAR 2024

6.1. Jahrestreffen der Aidlinger Schwestern, Kongresshalle Böblingen
7.1. JUMIKO – Jugendkonferenz für Weltmission, ICS Messe Stuttgart
14.–21.1. Allianz Gebetswoche

Weitere Termine finden Sie auch online unter www.lebendige-gemeinde.de/veranstaltungen/

LEBENDIGE GEMEINDE
ChristusBewegung

Inhalt

4 Titelthema
Hoffnung braucht Ehrlichkeit
Dr. Friedemann Kuttler

7 Ehrlicher werden – und hoffnungsvoller
Prof. Dr. Volker Gäckle

11 Gemeindeentwicklung
Wandel gemeinsam gestalten – Regiolokale Kirchenentwicklung als geistlicher Prozess
Hans-Hermann Pompe

16 Gemeindeentwicklung als geistlicher Prozess
Julia Bazlen

18 Perspektiven zur Kirche vor Ort
Dorothee Völkner

20 Vorgestellt
Hoffnungsmensch
Steffen Kern

23 Aus den Bezirken

Impressum

Herausgeber und Bezugsadresse
Lebendige Gemeinde.
ChristusBewegung in Württemberg e. V.
Saalstraße 6
70825 Korntal-Münchingen
Telefon 0711/83 46 99
Telefax 0711/8 38 80 86
info@lebendige-gemeinde.de
facebook.com/lebendige-gemeinde
twitter.com/lebendigemeinde
Weitere Exemplare können nachbestellt werden.
Erscheinungsweise: vierteljährlich

Spendenkonto
Lebendige Gemeinde.
ChristusBewegung in Württemberg e. V.
BW-Bank 2 356 075 (BLZ 600 501 01)
IBAN: DE 87 6005 0101 0002 356075
BIC SOLADEST

Liebe Leserinnen und Leser

»Mehr Ehrlichkeit – mehr Hoffnung«. Es gibt Situationen, in denen scheuen wir uns, ganz ehrlich die komplette Wahrheit auf den Tisch zu legen. Es fällt uns leicht, wenn es uns nicht betrifft, aber sobald wir Konsequenzen am eigenen Leib spüren, ist es mit der ganzen Ehrlichkeit so eine Sache. Wie geht es mir in meinem Glaubensleben – ganz ehrlich? Wie geht es mir in meiner Gemeinde? Wie steht es wirklich um die Gemeinschaft mit anderen? Viele Veränderungen kommen auf die Landeskirche und auf die Gemeinschaften zu. Strukturen müssen angepasst werden und dabei wird immer analysiert, wie es jetzt gerade aussieht. Bei diesen Strukturveränderungen ist Ehrlichkeit besonders wichtig. Ehrlich zu sein mit uns selbst und mit der Gemeindesituation, fordert uns heraus. Aber nur wenn wir ehrlich zu uns selbst und in unseren Gemeinden sind, dann sehen wir, was die Stunde geschlagen hat. Vielleicht ist manches rissiger und brüchiger, als wir das gerne hätten. Aber die Lage ist nicht hoffnungslos! Es mag sein, dass es für manche Struktur keine Hoffnung mehr gibt. Aber das gilt nicht für unser Leben und die Gemeinde Jesu Christi, denn wir sind die Hoffnungsbewegung in dieser Welt. Unsere Hoffnung lebt. Jesus Christus ist unser auferstandener Herr – er ist unsere Hoffnung. »Wir werden das Reich Gottes nicht bauen und wir werden es erst recht nicht vollenden. Aber Jesus wird es tun. Weil Jesus nicht »der große Kaputtmacher, sondern der große Erneuerer« ist, bleiben wir getrost, gelassen und fröhlich und genau deshalb die Hoffnungsbewegung in dieser Welt. Ehrlichkeit bedeutet nicht immer, die Krisen und Katastrophen auf den Tisch zu legen, sondern ehrlich mit unserer Hoffnung umzugehen. Mit dieser Hoffnung können wir getrost mehr Ehrlichkeit wagen.

Ihr

Dr. Friedemann Kuttler,
Vorsitzender ChristusBewegung Lebendige Gemeinde

2 MEHR EHRLICHKEIT

Wir brauchen mehr Ehrlichkeit im Blick auf den Zustand unserer Gemeinden, unserer Gemeinschaften und unserer Kirche.

www.lebendige-gemeinde.de/zehn-zukunftsimpulse/

Wir danken allen, die durch ihre Spende die kostenlose Verteilung dieses Magazins ermöglichen. Wir bitten um vollständige und deutliche Angabe der Anschrift bei Überweisungen, damit wir Spendenquittungen übersenden können. Wir sind ganz auf die Gaben der Freunde angewiesen.

Redaktion
Dieter Abrell, Steffen Kern, Dr. Friedemann Kuttler, Ute Mayer, Traugott Messner, Claudius Schillinger, Andreas Schmierer

Gesamtgestaltung
Grafisches Atelier Arnold, 72581 Dettingen

Druck und Postzeitungvertrieb
Druckerei C. Maurer, 73312 Geislingen

Bildnachweis Titel:
© iStock.com/fotografixx (Frau)
© Andras Vas on Unsplash (Hintergrund)
Fotos ohne Bildnachweis:
©Lebendige Gemeinde oder ©privat

Hoffnung braucht Ehrlichkeit

Bibelarbeit zu Markus 2,13–17

© Fabio Henning on Unsplash

Manchmal ist unsere Welt verrückt: Es gibt Menschen, die sind nicht krank, gehen aber trotzdem zum Arzt. Andere Menschen sind krank und gehen nicht zum Arzt. Menschen fühlen sich krank, obwohl sie kerngesund sind und wieder andere sind krank, obwohl sie denken, dass sie gesund sind. Wer braucht eigentlich einen Arzt? Am 23. Oktober 2021 ereignet sich eine Geschichte, die um die Welt geht:

In der amerikanischen Eishockey-Liga NHL treffen die Vancouver Canucks in der Pacific Division auf die Seattle Kraken. Direkt hinter der Canucks-Ersatzbank steht Kraken-Fan Nadia Popovici (22), eine Medizinstudentin. Nur die Plexiglasscheibe trennt Popovici von den Eishockey-Stars. Von ihrem Platz aus hat sie beste Sicht auf das Spiel, aber auch auf den Zeugwart der Vancouver Canucks, Brian Hamilton. Während des Spiels sieht Nadia Popovici nicht nur Eishockey, sondern sie sieht den Hals von Brian Hamilton. Sie entdeckt schließlich einen verdächtigen Leberfleck an dessen Hals – und versucht verzweifelt, die Aufmerksamkeit von Hamilton zu bekommen. Schließlich weiß sie sich im Lärm des Eishockeyspiels nicht mehr anders zu helfen: Sie schreibt auf dem Handy eine Nachricht, hält das Display dann gegen die Scheibe. Dort steht eine dramatische Warnung an den Zeugwart: »Der Leberfleck an der Rückseite Ihres Halses ist möglicherweise Krebs. Bitte gehen Sie zu einem Arzt!« Brian Hamilton ist wie geschockt und geht sofort zum Arzt. Und die Medizinstudentin behielt recht. Bei der Untersuchung erweist sich der Fleck als malignes Melanom – schwarzer Hautkrebs! Die Ärzte entfernten den bösartigen Tumor. Hamilton selbst hatte den gefährlichen Leberfleck nie bemerkt.

Levi hat's geblickt!

Nur weil Nadia Popovici so ehrlich und hartnäckig war, ist Brian Hamilton noch am Leben. Eine ganz andere Begegnung, die Hoffnung aus Ehrlichkeit schafft, lesen wir in Markus 2,13–17. Jesus und der Zöllner Levi:

MK 2,14

»Als er weiterging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus.
Der saß an seiner Zollstation. Jesus sagte zu ihm:
»Komm, folge mir!« Da stand er auf und folgte ihm.«

Es ist fast wie beim Eishockey-Spiel. Jesus sieht Levi und weiß sofort, dass Levi Jesus braucht. Jesu Blick wird für ihn zur Ewigkeit. Es ist ein heilender Blick, ein wohltuender Blick, ein barmherziger Blick, ein liebevoller Blick. Betroffen und getroffen blickt Levi nicht beschämt auf die Seite, sondern voller Hoffnung in die Augen Jesu. Er hält den Blickkontakt aus. Er schenkt ihm Kraft. Levi hat's geblickt! Jesus sieht nicht den Zöllner in Levi, sondern einen Menschen. So ist es immer bei Jesus. Es geht Jesus nicht darum, ob es ein anständiger Mensch ist, ein kranker Mensch, ein freundlicher Mensch, ein fröhlicher Mensch, ein armer Mensch, ein reicher Mensch, ein starker Mensch, ein gesunder Mensch, ein frommer Mensch, ein gottloser Mensch. Es könnte ein Mensch wie du und ich sein, eben ein Mensch – ganz ohne Wertung. Jesus sieht einen Menschen. Ist das etwa das Geheimnis dafür, dass Menschen Jesus sehen wollen, weil sie sich von ihm sofort angenommen fühlen? Jesus sieht in jedem Menschen, auch in mir und in meinem Nächsten das Geschenk des Herrn, die Gabe Gottes, einen Levi. Bis zu dieser Begegnung weiß Levi selbst nicht, dass er Jesus braucht. Denn Levi hat, was er braucht: Arbeit, genug Geld, Ansehen bei den Römern und Respekt bei allen anderen. Es braucht den Ruf Jesu. So wie beim Zeugwart aus Vancouver braucht es auch für Levi den alles entscheidenden Ruf: »Folge mir nach!« Es ist der Ruf zur Umkehr, der Ruf gesund zu werden, ohne dass Levi weiß, dass er diesen Ruf herbeigesehnt hat. In Sekundenbruchteilen wird Levi klar, was er braucht.

> **Jesus sieht in jedem Menschen, auch in mir und in meinem Nächsten das Geschenk des Herrn, die Gabe Gottes, einen Levi.**

Er braucht Jesus. Er braucht Heilung. Er verlässt sein altes Leben. Einst hatte er auf den Ruf des Geldes gehört. Dieser Mensch, der sich nach jüdischer Auffassung selbst die Würde genommen hatte, folgt Jesus nach. Der schenkt ihm seine Würde zurück. Levi hatte im Volk keine Würde mehr. Zöllner waren keine Menschen, mit denen sich Juden abgeben wollten. Zöllner waren unrein, weil sie mit den Römern zu tun hatten. Aber Jesus blickt Levi an und schenkt ihm Würde und Heilung.

MK 2,15

»Später war Jesus bei ihm zu Hause zum Essen.
Viele Zolleinnehmer und andere Leute, die als Sünder galten, aßen mit Jesus und seinen Jüngern.
Es waren inzwischen viele, die Jesus folgten.«

Jetzt kommen alle. Sprechstunde bei Jesus und alle kommen. Es sind die Würdelosen, die, die keiner will. Die kommen und sitzen bei Jesus. Sie erleben, wie sie angenommen sind, wie Jesus ihnen Würde gibt und wie gut es tut, mit Jesus Gemeinschaft zu haben. Wer hat an unserem Tisch Platz? Wer hat in unserer Gemeinde einen Platz? Oder anders formuliert: Wer

ist uns willkommen und wer nicht? Wollen wir die am Tisch oder in unserer Gemeinde haben, die vom Leben gezeichnet sind? Die im Leben Brüche und Scheitern erleben mussten? Die so ganz anders sind wie wir und auch noch aus einem anderen Kulturkreis kommen? Ja, es gibt Menschen, die können wir nicht riechen. Menschen, die wir nicht in unseren Häusern haben wollen, weil sie unseren Ansprüchen anscheinend nicht genügen. Und schon ist es gar nicht mehr so einfach, wer denn jetzt eigentlich gesund und wer krank ist? Wenn wir diese Geschichte lesen, dann müssen wir uns selbst ganz ehrlich hinterfragen, wie wir unser Leben und Gemeindeleben leben. Vielleicht merken wir dann, dass wir wie die Pharisäer auf andere zeigen. Die ehrlichen Antworten auf diese Fragen können hart sein. Denn die Antworten und Erkenntnisse können alles verändern. So wie Brian Hamilton plötzlich erkennen musste, dass er krank ist. Hätte er darüber hinweggesehen, wäre er am Krebs gestorben. Nur durch Ehrlichkeit konnte neue Hoffnung entstehen.

Wir müssen uns selbst ganz ehrlich hinterfragen, wie wir unser Leben und Gemeindeleben leben. Vielleicht merken wir dann, dass wir wie die Pharisäer auf andere zeigen.

MK 2,16–17

»Die Schriftgelehrten unter den Pharisäern sahen, dass Jesus mit Leuten, die als Sünder galten, und mit Zolleinnehmern aß. Da sagten sie zu seinen Jüngern: »Wie kann er mit Zolleinnehmern und Sündern essen?« Jesus hörte das und gab ihnen zur Antwort: »Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, um die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder.«

Da stehen die so frommen Pharisäer ganz schön lieblos und besserwisserisch auf ihrem Platz. Vielleicht ist das wie ein kleiner Stich in ihr Herz gefahren und sie haben erkannt, wie sehr sie Jesus eigentlich brauchen. Die Grenze zwischen gesund und krank, zwischen Sünder und Gerechtem verläuft nicht zwischen ihnen als Pharisäer und den anderen als Sünder, sondern quer durch das Herz jedes einzelnen Menschen. Ganz ehrlich: auch durch unser eigenes Herz. Und doch geht Jesus auf uns zu. Ruft und beruft uns, weil er barmherzig mit uns umgeht und weil er unserem Leben Hoffnung schenkt.
Diese Geschichte geht sehr tief, denn es ist die Frage an uns, wie viel Ehrlichkeit wir uns selbst zugestehen. Bin ich selbst bereit, zu Jesus als Arzt zu gehen? Sage ich Jesus das, was mein Herz hart macht, womit ich im Leben Schwierigkeiten habe und dass ich echte Schwächen habe? Es ist oft einfacher, andere zum Arzt zu schicken, als den eigenen Stolz zu überwinden. Der Stolz, dass ich selbst stark bin und ein Leben führe, das allen Ansprüchen Jesu entspricht. Ich glaube, dass wir bei dieser Eigendiagnose eigentlich den Notarzt brauchen. Da entdecken wir eine lebensbedrohliche Krankheit in unserem Leben – Diagnose: ich brauch Jesus doch eigentlich gar nicht. Wir brauchen Jesu heilsamen Blick und seine ehrliche Zuwendung. Wir brauchen Heilung für unser Leben. Aber wir brauchen diese ehrliche Zuwendung, damit wir uns auch anderen offen und ehrlich zuwenden können. Die Frage ist nicht, ob ich einen Arzt brauche für mein Leben und meinen Glauben, sondern wie viel?

Jesus hinterfragt unsere Ehrlichkeit

Wie gehen wir mit anderen Menschen um? Leben wir eine Kultur, in der sich Menschen wohlfühlen? Menschen leben ihr Leben unterschiedlich. Menschen scheitern im Leben. Menschen haben Brüche in ihrer Lebensgeschichte. Menschen treffen falsche Entscheidungen. Menschen machen Fehler. Es sind die Menschen um uns herum und es sind wir, wenn wir uns gegenseitig begegnen. Es braucht Barmherzigkeit und es braucht gerade auch im Miteinander, dass wir uns ehrlich und mit Würde begegnen, damit Hoffnung wachsen kann. Jesus ist da! Für uns und für all die Menschen, die wir jetzt im Blick haben oder auch nicht. Das hat die ersten Gemeinden für die Menschen um sie herum damals so attraktiv gemacht: dass sie sich um Schwache, Witwen, Waisen und Kranke gekümmert haben. Wir wollen so wie Jesus leben. Was hat Jesus getan? Jesus nimmt sich Zeit für alle. Jesus ist da und nimmt alle an. Schenkt Würde und Heilung. Keinen schickt er weg. Alle sind willkommen bei ihm und er hinterfragt unsere Ehrlichkeit.

Nadia Popovici hat Brian Hamilton das Leben gerettet, weil sie seinen Krebs entdeckt hat. Manchmal brauchen wir uns auch gegenseitig, um uns deutlich zu machen, was nicht stimmt. Die Wahrheit ist hart: »Du hast Krebs.« Und manches, was wir uns aus Liebe sagen müssen, kann auch hart sein. Aber es geht darum, Leben zu retten. Jesus ist der Arzt, der Leben rettet und heilen kann. Unser Leben und das von den Menschen um mich herum. Egal, wie sie sich fühlen und egal, was sie mitbringen. Begegnen wir uns selbst und anderen wie Jesus: mit Würde, Liebe, Barmherzigkeit und Ehrlichkeit.

DER AUTOR:
Dr. Friedemann Kuttler
ist Vorsitzender der ChristusBewegung Lebendige Gemeinde.

EHRLICHER WERDEN …

> Wir müssen uns ehrlich machen im Blick auf die Herausforderungen, die vor uns stehen und für die wir Gottes Hilfe brauchen

Die Situation unserer Landeskirche(n) ist nicht rosig und sie wird es in absehbarer Zeit auch kaum mehr werden. Die neue EKD-Ratsvorsitzende Annette Kurschuss brachte es nach ihrer Wahl im Herbst 2021 unverblümt auf den Punkt: »In unserer Kirche steht eine Erneuerung an, deren Ausmaß und Radikalität wir wohl alle nur zaghaft ahnen.« Mittlerweile ist allen bewusst, dass es so nicht mehr weitergehen kann und wird in unseren Kirchen.

Bei konkreter Nachfrage bleibt allerdings vieles im Vagen. Es geht dann um Pfarrpläne, Strukturreformen, Sparmaßnahmen, Stellenkürzungen – immer verbunden mit der Hoffnung, dass es so schlimm schon nicht kommen wird. Das ist einerseits verständlich, wird aber der Situation, in der wir uns befinden, nicht gerecht.

Wer umgekehrt die absehbaren Konsequenzen beim Namen nennt, wird nicht selten als Schwarzmaler, Pessimist, Nörgler oder Hoffnungskiller gebrandmarkt. Richtig daran ist, dass wir nichts mehr brauchen als Hoffnung. Steffen Kern schreibt in seinem neuen Buch »Hoffnungsmensch«: »Unsere Kirchen leiden an einer Hoffnungskrise. Wir erwarten nichts mehr. Wir erwarten nicht mehr, dass es einen Gott gibt, der handelt und dem nichts unmöglich ist. Wir rechnen nicht mit den Möglichkeiten Gottes. Wir sehen nicht über das hinaus, was jetzt ist. Wir sehen nicht die alternative Zukunft, die werden könnte. Wir erwarten keine Wende und keinen Wandel. Wir fügen uns in vermeintlich Festgelegtes und Festgeschriebenes.«[1]

Das alles entbindet uns aber nicht davon, hinzuschauen und wahrzunehmen und uns ehrlich zu machen im Blick auf die Herausforderungen, die vor uns stehen und für die wir Gottes Hilfe brauchen.

[1] Steffen Kern, Hoffnungsmensch. Mit dem Himmel im Herzen die Welt verändern, Holzgerlingen 2023, Seite 64.

Das neue »2060« heißt 2040

Am 2. Mai 2019 schockierte das Freiburger Forschungsinstitut »Generationenverträge« die Öffentlichkeit mit der Meldung, dass nach den Ergebnissen ihrer Studie die Mitgliederzahlen der beiden großen Volkskirchen sich bis zum Jahr 2060 halbieren werden. Damals gab es Debatten über den Sinn und Unsinn solcher Prognosen. 40 Jahre seien doch eine recht lange Zeit. Da könne noch viel passieren. Tatsächlich verläuft Geschichte nie linear und damit berechenbar. Im Übrigen vertrauen Christen auf einen Gott, der Wunder tut. Das ist auch heute noch richtig.

Was heute – nur vier Jahre später – nicht mehr richtig ist, ist die Freiburger Prognose. Mittlerweile ist deutlich, dass die Halbierung der Mitgliederzahlen nicht erst 2060 eintritt, sondern früher – sehr viel früher. Im Jahr 2022 verloren die evangelischen Landeskirchen insgesamt 560.000 Mitglieder. Diese Zahl ergibt sich aus vier Faktoren: 380.000 Menschen sind ausgetreten, 365.000 Mitglieder sind verstorben. Umgekehrt gab es 19.000 Eintritte und 165.000 Taufen und damit neue Mitgliedschaften. Macht im Saldo 560.000 weniger. Zum ersten Mal haben die evangelischen Landeskirchen damit mehr Mitglieder durch Austritt als durch Sterbefälle verloren.

Bei der katholischen Kirche waren die Zahlen noch dramatischer: Insgesamt 522.000 Mitglieder traten aus, was die Gesamtzahl der Austritte aus den großen Kirchen auf über 900.000 schnellen lässt. Im Jahr 2023 wird diese Zahl – dazu muss man nun wirklich kein Prophet sein – die Millionengrenze überschreiten.

Betrachtet man die beiden großen Verlustfaktoren, dann ist klar, dass sich an der demographischen Entwicklung in den nächsten Jahren nichts ändern lässt. Der durchschnittliche Protestant gehört der Generation Ü 55 an. Das heißt, dass sich die demographischen Verluste nicht reduzieren werden, im Gegenteil. Die starken Jahrgänge der sog. Babyboomer, die während des Babybooms zwischen 1945 und 1965 geboren wurden, werden durch ihr Lebensende in den nächsten Jahrzehnten diese demographische Entwicklung weiter belasten.

Gott und Kirche(n) verschwinden aus der Lebenswirklichkeit der Menschen

Ändern ließe sich zumindest theoretisch die Zahl der Austretenden. Diese wächst in den letzten Jahren allerdings eher an und zwar massiv: Je nach Landeskirche stieg die Zahl der Ausgetretenen im Vergleich zum Vorjahr zwischen 18 % (Berlin) und 48 % (Westfalen) an (in Württemberg um 26,2 %, im EKD-Durchschnitt um 33,8 % und bei der katholischen Kirche um 45 %). Damit steigen die Austritte in den letzten Jahren exponentiell an. In der Analyse sind sich die Wissenschaftler einig: Es ist letztlich weder die Liberalisierung, Politisierung oder Selbstsäkularisierung der Kirche (so die Konservativen) noch die fehlende Modernisierung und Inklusion von LGBTQ+-Gruppen (so die Progressiven). Vielmehr verlieren die Kirchen und nicht selten auch der Glaube an sich für immer mehr Menschen an Relevanz und Plausibilität. Immer weniger Menschen können begründen, warum sie Mitglied einer Kirche sein und an Gott glauben sollten. Die Wissenschaft nennt diesen Vorgang Säkularisierung: Gott und Kirchen verschwinden aus der Lebenswirklichkeit von Menschen. Der Limburger Bischof Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, brachte es auf den Punkt: »Die Menschen exkommunizieren uns aus ihrem Leben.«[2]

Es geht nicht mehr um Wachstum, sondern um Veränderung

Es gibt momentan nichts, was diesen Trend ändern könnte, und es ist ja auch nicht so, dass man es nicht versucht hätte. In den letzten Jahrzehnten jagte ein Reformprogramm das nächste, aber geändert hat es wenig. Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl brachte diese ernüchterte Einsicht in seinem ersten Bischofsbericht im März dieses Jahres zum Ausdruck: »Nicht nur wir in Württemberg haben uns schon viele Projekte überlegt, um dem Trend der Austrittszahlen entgegenzusteuern. Geholfen haben sie wenig. Wir sollten uns dieser Realität stellen und uns nicht länger mit der Idee eines ›Wachsens gegen den Trend‹ erschöpfen und frustrieren.«[3]

Immer weniger Menschen können begründen, warum sie Mitglied einer Kirche sein und an Gott glauben sollten. Gott und Kirchen verschwinden aus der Lebenswirklichkeit von Menschen.

© Helena Lopez on Unsplash

> Wir erleben eine historische Situation, die in den künftigen Lehrbüchern der Kirchengeschichte ein eigenes Kapitel bekommen wird. Wir erleben, wie Kirche sich im Highspeed-Tempo transformieren wird.

...UND HOFFNUNGSVOLLER

Das Ergebnis ist, dass die Landeskirchen pro Jahr zwischen 2,5 % und 4,6 % ihrer Mitglieder verlieren und der einzige Trend, der gegenwärtig wächst, ist, dass diese Prozentzahl von Jahr zu Jahr höher wird. Man braucht bei diesen Zahlen keinen Taschenrechner, um zu begreifen, dass die drohende Halbierung nicht erst 2060 eintritt, sondern je nach Landeskirche zwischen 2035 und 2040. Wenn das exponentielle Wachstum der Austrittszahlen andauern sollte, auch schon früher. Anders ausgedrückt: in 10 bis 17 Jahren! Und auch danach wird der Prozess nicht einfach aufhören. Es geht für unsere Kirchen nicht mehr um Wachstum, sondern um Veränderung!

Wir erleben, wie sich Kirchengeschichte ereignet

Wenn es um »mehr Ehrlichkeit« geht, dann geht es dabei nicht um das besonders in frommen Kreisen beliebte Kirchen-Bashing. Im Gegenteil, die Kirchenleitungen machen im Großen und Ganzen einen guten Job in dieser Situation. Sie haben eingeleitet und angestoßen, was zwingend war und nötig wird. Das gilt insbesondere auch für die württembergischen Kirchenleitung.

Es geht vielmehr darum, dass wir offen und ehrlich sagen müssen, dass all die Pfarrpläne, die in steter Regelmäßigkeit immer schärfer ausfallen, nicht reichen werden. Vielmehr setzen sie zwangsläufig und unvermeidlich eine Abwärtsspirale in Gang, die den Pfarrdienst noch unattraktiver macht und die Entfremdung von Menschen gegenüber der Kirche noch mehr wachsen lässt. Wir erleben eine historische Situation, die in den künftigen Lehrbüchern der Kirchengeschichte ein eigenes Kapitel bekommen wird. Wir erleben, wie Kirche sich im Highspeed-Tempo transformieren muss bzw. transformiert wird.

[2] Bischof Georg Bätzing, in: Tilman Gerwien: Die Menschen exkommunizieren uns aus ihrem Leben, Stern.de 15.12.2021. https://www.stern.de/gesellschaft/bischof-georg-baetzing---die-menschen-exkommunizieren-uns-aus-ihrem-leben--31423044.html (letzter Abruf 19.06.2023).

[3] Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl: Bischofsbericht 2023, S. 4. https://www.elk-wue.de/fileadmin/Downloads/Wir/Synode/2023/Fruehjahrssynode/Berichte_und_Reden/TOP_03_-_Bericht_des_Landesbischofs_-_Landesbischof_Gohl.pdf (letzter Abruf 09.09.2023).

»Gemeinden ohne Pfarrerin oder Pfarrer«?
Zu den Wahrheiten gehört, dass mit den Kirchenmitgliedern natürlich auch die Finanzen dahinschmelzen werden und der Abbau an kirchlichen Gebäuden, Mitarbeitern und Infrastruktur noch mehr an Tempo aufnehmen wird. Wir werden auch nicht mehr viele Pfarrpläne im bisherigen Stil erleben, bei denen Pfarrstellen proportional nach Mitgliederzahlen gekürzt werden. Es ist absehbar, dass Strukturen früher oder später dysfunktional werden und implodieren. Wir werden eine flächendeckende pastorale Versorgung der Gemeinden nach dem herkömmlichen Parochialprinzip nicht mehr gewährleisten können. Es werden regionale Zentren entstehen, wo geistliches und kirchliches Leben stattfindet und pastoral begleitet wird und es wird viele Orte geben, wo Ehrenamtliche mehr Verantwortung übernehmen (müssen) als je zuvor. Es wird »Gemeinden ohne Pfarrer« geben und wir werden uns daran gewöhnen. Und es wird Orte geben, wo nichts mehr geht. Zur Wahrheit gehört auch, dass wir manche großen kirchlichen Werke nicht mehr ausreichend finanzieren können und einige ganz aufgeben müssen.

Nicht die letzte Generation, sondern Hoffnungsmenschen!
Was wir in dieser historischen Situation brauchen, ist eine überzeugende theologische Deutung der Situation, Einigkeit und Entschlossenheit in den entscheidenden Gremien, Veränderungsfähigkeit auf allen Ebenen und eine größere Geschwindigkeit in den nötigen Prozessen … und kein Allotria!
Was wir aber gegenwärtig haben, sind Debatten, ob Gott queer ist, wir die »letzte Generation« sind und wie wir Pfarrhäuser klimaneutral hinbekommen (die wir in zehn Jahren verkaufen müssen).
Was wir haben, sind Debatten, ob man die Qualifikationsstandards für die Zugänge zum Pfarramt ein wenig modifiziert, während der Pfarrermangel fortschreitet, die Zahl der Theologiestudierenden weiter einbricht, immer mehr Gemeinden zu immer größeren Gemeinden fusioniert werden und im ländlichen Bereich immer mehr Gottesdienste ausfallen bzw. nur noch monatlich stattfinden.
Was wir brauchen, ist ein neues »Wir«, ein Zusammenraufen der Gesprächskreise und Frömmigkeitsmentalitäten, ein Fokus auf das Evangelium und die Gemeinden. Wir brauchen nicht noch weitere selbstzerstörerische Diskussionen um Segnungsfragen und Genderthemen.
Was wir brauchen, sind qualitative Kriterien für intakte und aufbruchsfähige Gemeinden mit einem dynamischen Gemeindeleben, die dann, wenn alle Pfarrpläne ausgereizt sind, neu anfangen können und deshalb weiter unterstützt und gefördert werden sollen. Wir brauchen den Mut zum würdigen Abschied und Ende von dem, was sich überlebt hat.
Was wir brauchen, sind flexible Gemeindeformen, wie sie die badische Landeskirche geschaffen hat, Experimentierräume für Gemeindegründungen, eine breite theologische Qualifizierung und Ausbildungskultur von Ehrenamtlichen, Lektorinnen und Prädikanten, die es Gott sei Dank noch in großer Zahl in Württemberg gibt, für »Gemeinde(n) ohne Pfarrer oder Pfarrerin«.
Was wir brauchen, sind bessere und vertrauensvollere Partnerschaften mit freien Werken und Verbänden, die ihre Arbeit in der Landeskirche tun wollen.

> **Weil Gott noch nicht mit uns fertig ist, sollten auch wir mit unserer Kirche noch nicht fertig sein. Weil Gott mit uns noch nicht fertig ist, sollten wir aber auch nicht zu zögerlich, zu angstvoll und zu misstrauisch gegenüber Veränderungen sein.**

Bald haben wir fertig – aber Gott noch lange nicht
Was wir aber zuallererst brauchen, ist Hoffnung! Steffen Kern beschreibt in seinem neuen Buch unsere Situation wie folgt: »Wir versuchen alles. Wir mühen uns ernsthaft. Missionarisch, diakonisch, politisch, strukturell: Wir tun alles, um gegen die Hiobsbotschaften-Dynamik anzugehen. Wir feiern Hoffnungsfeste. Wir schicken Schiffe. Ja, wir streiten auch darüber, wer von uns auf dem falschen Dampfer sei, aber wir setzen uns alle ein – und überfordern uns dabei selbst. Wir ahnen: Bald haben wir fertig. Aber, und darauf kommt es an: der Himmel noch lange nicht!«

Weil Gott noch nicht mit uns fertig ist, sollten wir auch unsere Kirche(n) nicht fertig machen oder mit ihr fertig sein. Weil Gott mit uns noch nicht fertig ist, sollten wir aber auch nicht zu zögerlich, zu angstvoll und zu misstrauisch gegenüber Veränderungen sein. Was auf uns wartet, wird schmerzhaft werden – sehr schmerzhaft. Aber Schmerz ist der Lehrmeister der Veränderung und ein Weg der Heilung. ■

DER AUTOR:
Prof. Dr. Volker Gäckle
ist Rektor der Internationalen Hochschule Liebenzell (IHL), Pfarrer der Württembergischen Landeskirche und Mitglied des Vorstandes der ChristusBewegung Lebendige Gemeinde

Wandel gemeinsam gestalten. Regiolokale Kirchenentwicklung als geistlicher Prozess

Steven Croft, anglikanischer Bischof von Oxford, ist eine der Schlüsselfiguren des missionarischen Aufbruchs in der Church of England. Er meint, seine Kirche habe im Grunde zwei konkurrierende Deutungen ihrer derzeitigen Kirchenkrise (»two narratives«[1]).

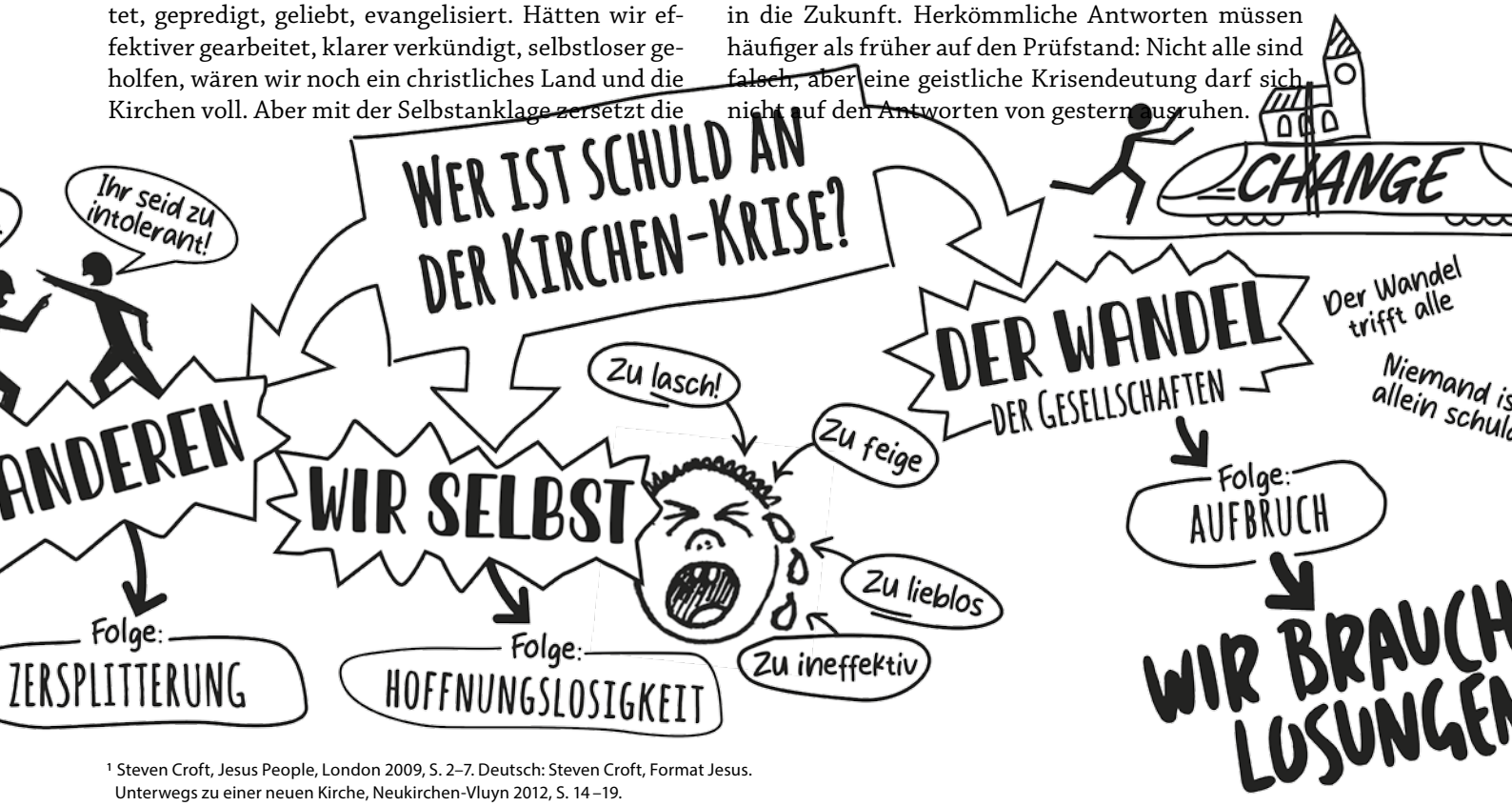
Die eine redet von Versagen, Scheitern, Versäumnissen (»failure«): Wir tragen die Verantwortung für den Abbruch, für abnehmende Zahlen und sinkenden gesellschaftlichen Einfluss. Diskutiert wird bei dieser Deutung nur noch, wer an dem Versagen schuld ist.

Variante A sagt: Die anderen in der Kirche. Die Kirchenleitungen, die Liberalen, die Evangelikalen. Wären wir nicht so lax und indifferent, sähe die Kirche anders aus. Oder umgekehrt: Wären wir nur endlich toleranter und offener. Diese Variante hat nur wachsende Zersplitterung zur Folge: Wir werfen anderen die Lage unserer Kirche vor.

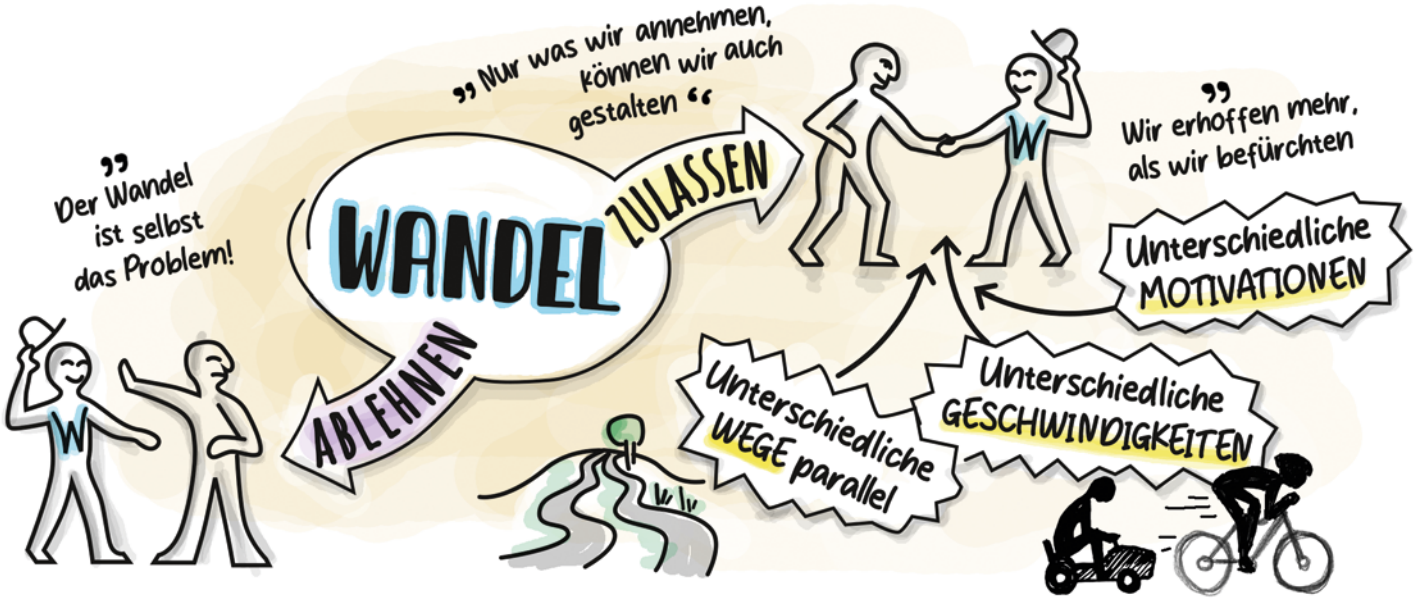
Variante B dieser Deutung ist noch zersetzender: Wir selbst sind schuld. Wir haben nicht genug gebetet, gepredigt, geliebt, evangelisiert. Hätten wir effektiver gearbeitet, klarer verkündigt, selbstloser geholfen, wären wir noch ein christliches Land und die Kirchen voll. Aber mit der Selbstanklage zersetzt die Säure der Hoffnungslosigkeit das Herz der Kirche. Sie verklärt die Vergangenheit zum goldenen Zeitalter, sie übersieht alles aufbrechende Hoffnungsvolle – und sie blickt mehr auf die Kirche als auf Jesus. Als hätte es nicht globale Veränderungen und enorme Umbrüche gegeben, als seien der Wind und der Sturm auf dem See Genezareth die Schuld der Jünger im Boot.

Für viel überzeugender hält Croft die andere Deutung der Kirchenkrise: Die Kirche Jesu geht genau wie die gesamte Gesellschaft durch einen ungeheuren Wandel (»change«). Wir durchschauen ihn nur ansatzweise, aber er hat Auswirkungen auf jeden Teil unserer Gesellschaft, auf jede Gemeinde und auf die Kirche als Ganze.

Die Deutung ›Wandel‹ ist nicht blind für kirchliches Versagen, aber sie führt zu einer anderen Bewegung. Sie motiviert dazu, sich gegenseitig zu unterstützen, sie sucht nach hilfreichen Lösungen in der Schrift, in der Kirchengeschichte oder in anderen Kirchen. Sie sucht nach einem von Gott gewiesenen Aufbruch in die Zukunft. Herkömmliche Antworten müssen häufiger als früher auf den Prüfstand: Nicht alle sind falsch, aber eine geistliche Krisendeutung darf sich nicht auf den Antworten von gestern ausruhen.



[1] Steven Croft, Jesus People, London 2009, S. 2–7. Deutsch: Steven Croft, Format Jesus. Unterwegs zu einer neuen Kirche, Neukirchen-Vluyn 2012, S. 14–19.



© Illustrationen: Andreas Beck, Atelier Arnold

Nach regiolokaler Kirchenentwicklung (RLKE) zu fragen führt auf einen gemeinsamen geistlichen Weg: Es geht (1) um aktive Gestaltung von Veränderung, (2) um die Region in geistlicher Verantwortung, (3) um unsere kirchlichen Nachbarn und (4) um einen gemeinsamen Weg in Gottes Zukunft.

1 | Veränderung aktiv begrüßen

Stattfindende Veränderungen können ebenso Energien freisetzen wie Ängste erzeugen. Es gibt idealtypisch zwei Möglichkeiten darauf zu reagieren: Abwarten, aushalten, ggf. zähneknirschend das Notwendigste tun – oder das Gesetz des Handelns an sich ziehen, Veränderung begrüßen, Wandel umarmen. Zugespitzt: alten Träumen nachtrauern – oder das Neue kennenlernen und gestalten.

Wir treten in ein komplexeres kirchliches Leben ein: Unsere Gemeinden und Gemeinschaften, Gruppen, Netze und Initiativen werden noch unterschiedlicher werden – und wenn wir dies annehmen, können wir es auch gestalten. Drei Kennzeichen:

- ***Parallele Ekklesiologien (Kirchenbilder)***[2] entstehen, wo etwa Versorgungs- und Beteiligungsgemeinden nebeneinander existieren, ebenso kulturell orientierte, politisch profilierte, diakonisch, missionarisch, musikalisch ausgerichtete Gemeinde. Manche versuchen so gut wie möglich anzubieten, was schon seit langem die Gemeinde kennzeichnet, auch wenn es nur wenige und ältere Menschen erreicht. Andere helfen Ehrenamtlichen, ihre Gaben zu entdecken, die ihnen in Taufe und Wort zugesprochene Gnade für Christus einzusetzen, auch wenn sie zunächst wenig Resultate sehen und häufig scheitern.
- Es gibt ***unterschiedliche Geschwindigkeiten,*** mit denen Gemeinden auf Veränderungen mit Anpassungen oder Umstrukturierungen reagieren. Vieles läuft nebeneinander, aber nicht gleichzeitig, wie Züge auf parallelen Gleisen mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Welches Gleis schließlich zielführend sein wird, ist zunächst schwer abzuschätzen, welche Geschwindigkeit den Veränderungen angemessen ist, ebenfalls. Wer Veränderungen fürchtet, muss möglicherweise zunächst einmal zurückfallen dürfen, um dem Nachbarn zuzuschauen.
- ***Differente Motivationen und Verweigerungen*** von Betroffenen zulassen. Bei Innovationen mit unklaren Resultaten ist es gut, so Michael Herbst, »zunächst mit einer Koalition der Willigen zu beginnen, also bei denen, die nicht nur Verluste fürchten, sondern Gewinne erhoffen. Kritiker und Skeptiker erst einmal in Distanz, irgendwie basisversorgt, zuschauen zu lassen, ist die klügere Strategie gegenüber dem Zwang«.[3] Es wird also regionale Hotspots des Aufbruchs geben, Labore des Neuen, die Förderung und Aufmerksamkeit brauchen, bis ihre Ideen in kleinen Dosen auf dem regionalen oder nationalen Markt gehandelt werden.

Eine Hauptaufgabe wird die gute Balance zwischen drei verschiedenen Aufgaben werden:

- ***Wertschätzung und Optimierung des Bestehenden***, also die gute Qualität des Wirksamen und in der evangelischen Kirche Erwarteten: Unser Normalprogramm bietet eine Fülle von Zugängen zu Menschen, etwa in Gottesdiensten, Amtshandlungen, bei den großen Kirchenjahresfesten, durch Seelsorge, Diakonie oder Jugendarbeit.
- ***Ein weiser Umgang mit Menschen, Ressourcen und Kräften,*** mit Haupt- und Ehrenamtlichen, Finanzen, Gebäuden und Traditionen. Wir können nicht ein-

„Es wird also regionale Hotspots des Aufbruchs geben, Labore des Neuen, die Förderung und Aufmerksamkeit brauchen, bis ihre Ideen in kleinen Dosen auf dem regionalen oder nationalen Markt gehandelt werden.

[2] ›Parallele Ekklesiologien‹ nimmt Gedanken von Dr. Burghard Krause auf.

[3] Herbst, M., Mehr Vielfalt wagen. Praktisch-theologische Überlegungen zur Region als Missions-Raum, in: Hempelmann, H./ Pompe, H.-H. (Hg), Freiraum. Kirche in der Region missionarisch entwickeln, KiA 8, Leipzig 2013, S. 13-41. 37.

fach aufsatteln, sondern müssen bewusst Prioritäten setzen, gabenorientierter arbeiten, ergänzen und freistellen. Gute Haushalterschaft nennt die Bibel das (1. Kor 4,1f.).

- ***Eine innovative Praxis für neue Muster:*** Projekte auf Zeit, neue Zielgruppen, andere Bindungen neben Mitgliedschaft, neue Rolle der Hauptamtlichen als Befähiger und Trainerinnen für Ehrenamtliche.

Alle drei Faktoren dieser Balance wirken sich wie bei einem Mobile auf die anderen aus: Was ich in einem Bereich als Zeit, Finanzen oder Energie investiere, steht den anderen nicht, nur zeitweise oder vermindert zur Verfügung.

2 | Region – unser weiter Auftrag

Region ist inzwischen ein positiver Begriff: Im Supermarkt regional kaufen, mit Kindern die Region entdecken etc. Wir können Region als einen mehrdimensionalen Gestaltungsraum betrachten. Die weitere Umgebung ist uns anvertraut, Kirche hat den Auftrag, das Evangelium in Wort und Tat so zu vertreten, dass es Menschen verändert und Gesellschaft in Richtung auf Gottes Willen hinbewegt. Mehrdimensional heißt: In der Region überlagern sich verschiedene Räume, wie bei Funknetzen oder WLAN. Dazu gehören auch mentale Dimensionen, die nicht direkt zugänglich, aber wirksam sind.

Regionen erleben wir etwa

- als Territorium: Landkreis, Bundesland.
- als Wirkungsgefüge: Gemeinsame Interessen von Wirtschaft, Kultur, Medien etc.
- als Identitätsgeschichte: Was prägt uns hier? Worauf sind wir stolz? Welche Sprüche laufen hier um? Welches Brauchtum gibt es?
- als Kommunikations-Räume: Gemeinsame Regionalpresse, Radiosender, Netzwerke ...
- als Intentionsräume: Wirtschaftsförderung, Tourismus, Kultur.
- in virtuellen Räumen oder Feldern im Internet: Spätestens hier ist ein bloß geographisches Verständnis vorbei.
- in Beziehungsnetzen, wo Gemeinsames mehr verbindet als räumliche Nähe.

Unsere Kirche strukturiert das regionale Miteinander von Gemeinden in Kirchenbezirken. Ursprünglich entwickelt als landesherrliche Aufsicht durch die Dekane, dann Verwaltungseinheiten, sind sie in den letzten Jahrzehnten zunehmend zu Gestaltungsräumen geworden: Sie haben Anteile von Landeskirche und von Gemeinden erhalten, sind allerdings darauf strukturell und theologisch wenig vorbereitet.

In der regiolokalen Kirchenentwicklung wird das Miteinander von Ortsgemeinden und Diensten beschrieben mit Kooperation, Profilierung, Ergänzung und Solidarität.[4] *Kooperation* fragt pragmatisch nach dem, was synodal notwendig und hilfreich ist. *Profil* unterstreicht die Stärken der einzelnen Gemeindeformate. *Ergänzung* teilt untereinander, was hier vorhanden ist und dort fehlt. Und *Solidarität* stützt die Schwachen, die Hilfe brauchen.

Alle vier Formen haben ihren Sinn, haben Schwächen und Stärken, aber sie überlappen und vor allem ergänzen sich. Erst zusammen ergeben sie eine attraktive Kirche in der Region. Strukturfragen beginnen zu dienen, verlieren unter dem gemeinsamen Auftrag ihre Dominanz. 1. Korinther 12 lässt – regional gelesen – wechselseitige Verantwortung der Gemeinden im Leib Christi wirken: Leidet eine Gemeinde, leiden alle mit, wird eine geehrt, freuen sich alle mit. **Wirklich?** Eia, wär'n wir da.

Regiolokales Miteinander von Gemeinden und Diensten als

	Kooperation	Profilierung	Ergänzung	Solidarität
Motiv	Miteinander in synodaler Verbundenheit	Wo liegen unsere Stärken? Profil ist attraktiv	Was können wir gut? Was eher nicht?	Wer braucht unsere Hilfe? Auf wen bauen wir?
Wahrnehmung als	Regionales Netz	Konzert mit Solisten	Orchester	Familie
Vorteile	Geben und Nehmen	Identität und Erkennbarkeit	Stärken-Schwächen-Ausgleich	Unterstützung
Stärke	Mehrwert / das Ganze gewinnt	Attraktivität/ Ausstrahlung	Gabenergänzung – gemeinsames Profil	Gelebte Geschwisterlichkeit
Nachteile	Blassheit/Nebeneinander	Solo	Schwaches Wachstum	Teilen als Verlust/ Konfliktscheu
Versuchung	Untergehen der Kleinen	Arroganz	Ausbeutung, Lasten abwälzen	Helfersyndrom, Schwachheitskultur
Geistliches Ziel/ Biblische Bilder	1Ko 12: *Zusammenwirken*	Mt 5,13–16; Apg 2ff.: *Ausstrahlung*	1Petr 4,10; Eph 4: *Gaben*	2Kor 8–9, Joh 13, Gal 6: *Einander*

[4] Vgl. M. Herbst/H.-H. Pompe, Regiolokale Kirchenentwicklung I: S. 24ff.

In vielen württembergischen Bezirken bewirkt der Pfarrplan derzeit Verunsicherung. Vorsicht also, warnt Georg Ottmar: RLKE ist »kein Trostpflaster, um die schmerzhaften Einbrüche der letzten Jahre notdürftig zu verarzten«. Aber sie bietet einen Weg, um notwendige Strukturanpassungen nicht ohne inhaltliche Klärungen über den Auftrag der Kirche und nicht ohne ein bewusst gestaltetes, von Vertrauen getragenes Miteinander anzugehen. Sie will im Hören aufeinander, auf den gesellschaftlichen Kontext und auf Gott das Bild einer Region entstehen lassen, wo das Evangelium für möglichst viele Menschen sichtbar, erfahrbar und hörbar ist. Michael Herbst unterstreicht, dass »solche Bilder einer regionalen Kirchenlandkarte unter verschiedenen rechtlichen Konstruktionen möglich sind, wenn es zu einer Kultur der gemeinsamen Verantwortung für die Weitergabe des Glaubens kommt. Anders gesagt: Die Entscheidungen fallen hier eher in der Kultur des Miteinanders als in der strukturellen Verfasstheit«.[5]

Aber was, wenn die Krise der Kirche ein Handeln ihres Herrn wäre? Der ihre Arroganz und Selbstgerechtigkeit aufbricht, damit sie vor ihm wieder geistlich arm wird? Der sie beim Geld auf Diät setzt, damit sie neu lernt, alles von ihm zu erwarten?

3 | Auch die anderen

Die kirchliche Region ist ein Freiraum, der uns gemeinsam zur Gestaltung anvertraut ist und nur im Vertrauen lebendig bleibt. In reformatorischer Tradition entsteht dieser Raum zwischen Aufbruch und Umsetzung, die Umsetzung von heute ist die Herausforderung von morgen. Richard Chartres, ehemaliger Bischof von London, hat in einer Reflexion von 20 Jahren Kirchenleitung gesagt, es sei »oft die schwerste Aufgabe, die frühere »Avant-Garde« davon zu überzeugen, dass sie heute nur noch »Schnee von gestern« sind.«[6]

Zur Ehrlichkeit gehört: Aufbruch kann viele verunsichern. Nicht jeder Freiraum bedeutet auch Freiheit, nicht jede Freiheit macht die Freigesetzten auch glücklich: Manche Fleischtöpfe der Vergangenheit (»Ägypten«, 2. Mose 15ff.) entwickeln in Reformprozessen einen enormen Sog, z. B. »Früher war alles besser.« Aber was, wenn die Krise der Kirche ein Handeln ihres Herrn wäre? Der ihre Arroganz und Selbstgerechtigkeit (Offb 2–3) aufbricht, damit sie vor ihm wieder geistlich arm wird? Der sie beim Geld auf Diät setzt, damit sie neu lernt, alles von ihm zu erwarten? Oder da ist die Sicherheit unter den Gleichgesinnten der eigenen Gruppe. Die anderen, die draußen oder die in der Nachbargemeinde sind eben nicht gliusi (»**gl**äubig **i**n **u**nserem **Si**nne«). Was aber, wenn sich der Herr in dem meldet, was uns nicht schmeckt oder was wir übersehen? Bieten vielleicht manche Nicht-Gliusi das, was uns fehlt?

Zur Magna Charta der Ehrlichkeit gehört die grundlegende Verheißung Jesu: »Die Wahrheit wird euch frei machen« (Joh 8,32). Der vom Herrn der Kirche eröffnete Freiraum der Wahrheit führt schmerzliche Verluste und mühsame Veränderungen ebenso mit sich wie unerwartete Aufbrüche oder neue Formate. Wir sollten fragen: Wie gelingt wechselseitige geistliche Rückkoppelung und Stärkung in der Region? Wo will Gott mit uns in unserer Region hin, welche Signale Gottes nehmen wir wahr, in Verunsicherung, Verlockung, Abbröckeln, neu Entstehendem?

4 | Eine etwas unordentlichere Region

Wie sieht nun eine gemeinsame Kirchenentwicklung von lokalen und regionalen Einheiten aus? Es wird »eine etwas unordentlichere Region« entstehen: »Das herrschende Prinzip der Parochie wird nicht aufgegeben, aber kirchliches Leben sortiert sich nicht mehr nur nach einem geographischen Muster, bei dem lauter Vollprogramm-Anbieter sich das Gelände teilen.«[7] In vier kurzen Thesen zusammengefasst:

Region als gemeinsamer mehrdimensionaler Gestaltungsraum

Lokale Gemeinden und funktionale Einheiten (Dienste, Diakonie etc.) sowie Initiativen (neue Formen, Gemeinschaften, Fresh X etc.) lernen, regionaler und globaler zu denken und zu handeln, um auch lokal handlungsfähig zu bleiben. Je mehr Kontaktpunkte zum Evangelium, desto größere Ausstrahlungs- und Anziehungskraft von Kirche und Glauben.

▸ ***Dies ist vor allem eine Herausforderung für die Ortsgemeinden:*** Ohne den Blick über den Kirchturm hinaus hat der lokale Kirchturm keine Zukunft. In Konstanz erlebte ich Fürsorge für die Nachbargemeinde (Solidarität). In Siegen-Süd gemeinsame regionale Angebote. In Stuttgart eine Gemeinde, die sich quer über Parochien aus einem Chor entwickelt. Distanzierte ohne Kontakt zu ihrer Ortsgemeinde finden anderswo Anschluss: Sind sie ihrer Wohnsitzgemeinde verloren gegangen oder sind sie für das Evangelium gewonnen worden?

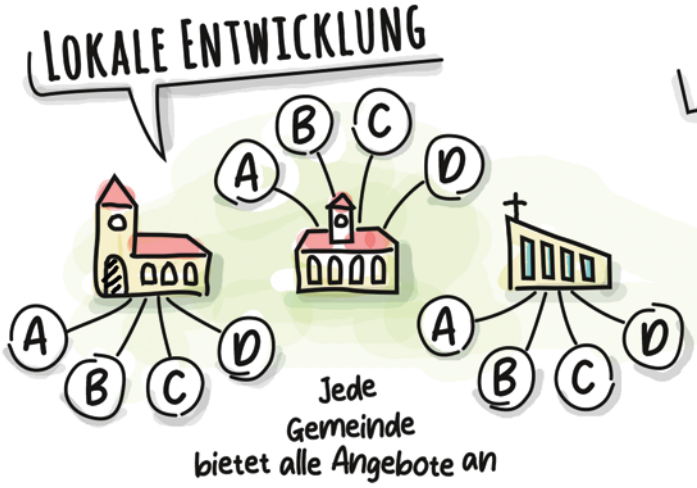
Faire Wechselseitigkeit des Miteinanders

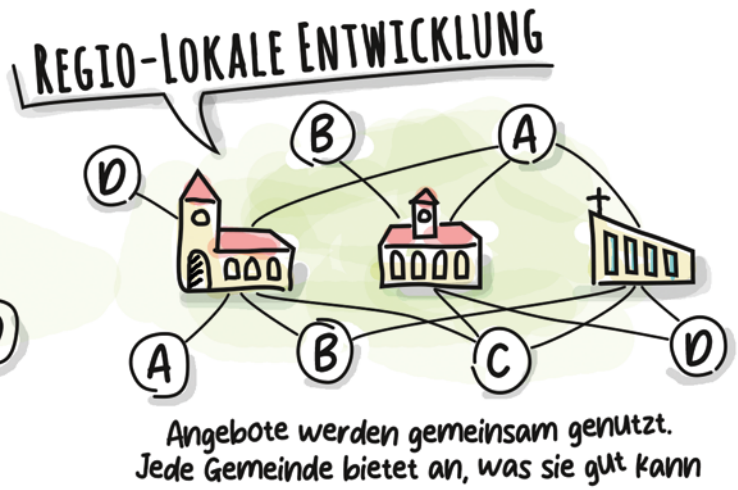
Starke Gemeinden brauchen starke Regionen – und umgekehrt. Die Absage an Neid und Misstrauen hat verstanden: Unser Wohlergehen hängt mit dem der anderen zusammen – und umgekehrt. 1. Korinther 12 hat Paulus regional mit der Kollekte im reichen Korinth für das arme Jerusalem umgesetzt.

[5] ›Michael Herbst, Geistlich leiten – reformatorisch glauben – missionarisch Kirche sein, epd-doku 14/2016, 15; jetzt auch in: Theologische Beiträge 47 (Heft 4/2016), S. 188-209 (200)

[6] »Actually often the hardest task is to persuade yesterday's avant-garde that they are today's busted flush.« In: www.archbishopofcanterbury.org/articles.php/5621/bishop-of-london-delivers-lambeth-lecture-on-church-growth-in-the-capital, S. 18

[7] Vgl. Herbst/Pompe a.a.O., S. 47ff.





▸ ***Dies ist vor allem eine Herausforderung für den Kirchenbezirk und für übergemeindliche Dienste:*** Das Dekanat als Dienstleister für den gemeinsamen Gestaltungsraum. Dann wird Aufsicht zur Begleitung, Interessen-Moderation zur Wertschätzung und Verantwortung für das Ganze zur Regionalentwicklung. Beispiel: Die Lebensberatung steht Menschen aus der Gemeinde zur Verfügung. Die Diakonie unterstützt örtliche Angebote.
Die kirchlichen Ebenen geben einander Glanz statt sich in Misstrauen zu behindern. Als junger Gemeindepfarrer hatte ich einen abwertenden Blick auf den Kirchenbezirk: Die sollen uns in Ruhe lassen, nur wenn es schief geht, sollen sie sofort helfen. Im Rückblick eine egoistische Illusion, weil nicht wechselseitg gedacht.

Mission in der Spätmoderne als Beziehungsaufbau
Mission braucht heute vor allem die Bereitschaft zu gelingenden Beziehungen. Nähe ist in einer mobilen Gesellschaft immer weniger ein räumlicher und immer mehr ein Beziehungsbegriff. Menschen wagen Wege zum Glauben, wo sie in offenen Kontakten und glaubwürdigen Begegnungen zu gemeinsamen geistlichen Reisen eingeladen werden.
▸ ***Das ist vor allem eine Herausforderung für uns als Personen.*** Wir sind Kirche, wir werden als lebendiger Brief Christi bzw. als lebendige sms, WhatsApp-Nachricht oder YouTube-Clip gelesen, wir sind eine Kontaktfläche zum Glauben. Bei rund 80 % der Erwachsenen, die erstmal, erneut oder wieder einen Zugang zum Glauben gefunden haben, passierte dies über Beziehungen.[8] Menschen mit dem Evangelium in Kontakt zu bringen, kommt vor Mitglieder gewinnen. Bindung ist zunehmend eine mögliche Folge der Begegnung mit dem Evangelium, immer seltener Folge einer religiösen Sozialisation.

Regiolokale Kirchenentwicklung als zu gestaltendes Miteinander
Eine beziehungsfähigere Region braucht das neidfreie, sich ergänzende und wechselseitige Miteinander vieler gemeindlicher, funktionaler und diakonaler Formate. Das schafft formal mehr ›Unordnung‹, missional aber mehr Kontaktflächen für eine gelingende Kommunikation des Evangeliums.
Jedes Miteinander benötigt vor allem ›weiche Faktoren‹ wie Vertrauen oder gute Kommunikation. Vertrauen fällt nicht vom Himmel, sondern will entwickelt, gestaltet und erhalten werden. Das ist eine Aufgabe für uns alle, die nicht delegiert werden kann. ■

[8] Vgl. Johannes Zimmermann/Anna-Konstanze Schröder (Hg.), Wie finden Erwachsene zum Glauben? Einführung und Ergebnisse der Greifswalder Studie, Neukirchen-Vluyn 2010, 115ff.

DER AUTOR:
Hans-Hermann Pompe
Stuttgart; ehem. Leiter des EKD-Zentrums für Mission in der Region und Generalsekretär der AMD.

Im Rahmen des landeskirchlichen Projektes **»Kirche, Gemeinde und Pfarrdienst neu denken«** werden Themen der Regiolokalen Kirchenentwicklung aufgegriffen.
www.kirche-neu-denken.de/pfarrdienst-leben/regio-lokale-zusammenarbeit-im-gemeindepfarrdienst

Weiterführend:
Impulsvortrag »Regiolokale Kirchenentwicklung«, Michael Herbst und Hans-Hermann Pompe, Videoclip (48 min). midi-youtube-Kanal:
www.youtube.com/watch?v=VoN-LptQocQ

Michael Herbst und Hans-Hermann Pompe:
Regiolokale Kirchenentwicklung (I).
Wie Gemeinden vom Nebeneinander zum Miteinander kommen können. 51 Seiten, midi Berlin, 6. Aufl. 2023.

Michael Herbst und Hans-Hermann Pompe:
Vertrauen und Verantworten.
Regiolokale Kirchenentwicklung II:
Umsetzung, Praxis und Erfahrungen,
103 Seiten, midi Berlin 2023.

Freier Download oder Bestellung der Broschüren (Band I: € 2,50, Band II: € 4,90): www.mi-di.de/materialien

Weitere Literatur:
Johannes Zimmermann: **Gemeinde, Mission und Transformation** Beiträge zur Gemeindeentwicklung, Vandenhoeck & Ruprecht, 2020.
Peter Zimmerling: **Morgen Kirche sein** Gemeinde glauben, denken und gestalten, Vandenhoeck & Ruprecht, 2023.

5+2+Jesus >

Gemeindeentwicklung als geistlicher

Unsere Kirche ist im Wandel. Vieles verändert sich in unserer Gesellschaft und die fortschreitenden Trends der Individualisierung, Säkularisierung und Digitalisierung stellen uns vor Herausforderungen. Wir leben in einem zunehmend post-christlichen Zeitalter. Doch wie gelingt es uns, geistlich gegründet Gemeinde und Kirche in einer veränderungsreichen Zeit zu gestalten, ohne dabei in Aktionismus oder Resignation zu verfallen?

Beginnen wir mit dem Thema der geistlichen Leitung, das eine Grundlage für Gemeinde- und Kirchenentwicklung darstellt.
Gerhard Wegner beschreibt geistliche Leitung in einem Dreischritt:[1] Eine Person die geistlich Leiten will wird zuallererst von Gottes Geist geleitet. Sie richtet sich nach ihm aus, öffnet ihr Herz und ihre Ohren für sein Reden. Sie übernimmt die Verantwortung für ihr eigenes geistliches Leben. Sie nimmt sich Zeit für Gebet, Stille, Bibel lesen, Lobpreis, meditieren von Bibeltexten, geistlichen Übungen und weiterem, was ihren Glauben stärkt. Sie praktiziert dies allein und in der Gemeinschaft mit anderen. Im zweiten Schritt wendet sie ihren Blick auf die Mitmenschen, um ihnen zu helfen sich selbst geistlich leiten zu lassen. Der dritte Schritt beschreibt nüchtern, dass es Menschen braucht, die die äußeren Bedingungen schaffen, dass geistlich geleitet werden kann, z. B. einen Raum heizen, Treffen organisieren, etc.

Zweierlei fällt mir dabei auf. Geistliche Leitung kann jeder Christ und jede Christin lernen, dazu braucht man kein Theologiestudium oder ein besonderes Amt. Außerdem ist das Ziel von geistlicher Leitung immer, die Mündigkeit und Eigenständigkeit weiterer Personen zu fördern, dass sie lernen sich selbst geistlich zu leiten. Die Stärkung des eigenen Glaubens in der Beziehung zu Jesus Christus ist hier zentral. Darum brauchen wir neben missionarischen Glaubenskursen auch Tiefgängerkurse, in denen Menschen auf ihrem Weg mit Jesus Christus begleitet werden, damit ihr Glaube tiefe Wurzeln schlagen kann.[2]

Als Vikarin bin ich immer wieder erstaunt, wie viel Liebe, Freude, Kraft, Ausdauer, Leidenschaft und Zeit viele Menschen ehrenamtlich und hauptamtlich für Gott und die Menschen in vielfältigen Bereichen einsetzen. Das ist ein großer Grund zum Feiern und Danken. Es ist beeindruckend, wie Ehrenamtliche seit Generationen unsere Kirche in Württemberg prägen. Das wird in Zukunft sicherlich eine bedeutende und entscheidende Rolle spielen. Hier sehe ich eine Kernaufgabe für die kommenden Jahrzehnte. Es ist wichtig, dass wir Ehrenamtliche befähigen ihre Begabungen zu entdecken und sie in ihrem Engagement zu begleiten. Wichtig ist hierbei auch, andere zu ermutigen, etwas aufzuhören, wenn es den eigenen Begabungen oder Kräften nicht entspricht.

© Fotos: AtelierARnold/ccVision

Literaturtipps: Midi – Gemeinden geistlich begleiten | Midi - gut & gerne. Ein Audit für Mission in Gemeinde und Region
Robert Warren: Vitale Gemeinde | Felix Eiffler: Kirche für die Stadt | Philipp Bartholomä/Stefan Schweyer: Gemeinde mit Mission

5000+x

Prozess

Kinder- und Jugendarbeit als lebensverändernde Kernaufgabe

Essenziell ist und bleibt die Kinder- und Jugendarbeit. – Hierin sind wir im Ländle in vielen Gemeinden und Gemeinschaften schon lange stark. In Jungscharen, bei den Royal Rangers, in der Kirche Kunterbunt, auf Freizeiten, im Jugendkreis oder Konfi-Unterricht. Das Investment in junge Menschen ist und bleibt eine zentrale Aufgabe und große Chance, dass Kinder, Jugendliche und ihre Eltern das Evangelium von Jesus Christus hören und durch ihn lebensverändernde Erfahrungen machen. Hier kann die Konfi-Arbeit zu einem Schwerpunkt der Gemeindearbeit werden. Dies zeigt sich bspw. daran, wenn Konfi-Eltern mehrfach im Konfijahr zu einem Abend mit Vier-Gänge-Menü eingeladen werden und die Inhalte aus der Konfiarbeit in Teilen selbst miterleben.

Der gemeinsame Auftrag

Die Zukunft der Kirche hängt nicht allein von mir ab. Es ist unser gemeinsamer Auftrag als Christen, am Aufbau von Gottes Reich mitzuwirken über Parochie-, Gemeinde-, Alters- und Frömmigkeitsgrenzen hinweg (Mt 6,33; 28,18–20). Wo wäre es für alle ein Gewinn, wenn Sie gemeinsam mit der Nachbargemeinde ein Projekt oder eine regelmäßige Veranstaltung organisieren würden? Werden Sie zu Ermöglichern! – Fördern Sie auch junge Menschen, dass sie Verantwortung u. a. im KGR oder in einer Bereichsleitung übernehmen können oder laden Sie sie zu einem regelmäßigen Austausch über Glaubens- und Lebensthemen ein.

Einen geistlichen Prozess gestalten

Doch wie gelingt es uns nun, als Leitungsteams, wie auch als ganze Gemeinde gemeinsam einen geistlichen Prozess zu gestalten? Eine zentrale theologische Einsicht ist für mich, dass Gott selbst der Gestalter dieser Kirche ist. Er sendet seinen Heiligen Geist, damit Menschen den Glauben an Jesus Christus (neu) kennenlernen, im Glauben gestärkt werden und wachsen, Trost erfahren, sich für andere diakonisch einsetzen und mutig vorangehen. Er hält seine Kirche in seiner Hand, egal was kommt. Das bedeutet für uns hinzuhören, was Gottes Geist uns sagt. Aus der anglikanischen Fresh-X Bewegung stammt das Bild vom doppelten Hören.[3] Das doppelte Hören begleitet jeden Gemeindegründungs- und Gemeindeaufbauprozess fortwährend. Es geht darum sowohl auf Gott als auch den Kontext, in dem wir leben zu hören. Was beschäftigt die Menschen in unserem Ort, unserem Quartier, unserer Stadt oder Region? Wo sind Nöte, was gibt ihnen Grund zum Feiern? Und was sagt uns Gott über die Menschen in unserer Stadt? Welche Menschen legt er uns besonders ans Herz? Was beschäftigt z. B. Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr oder anderer ziviler Hilfsorganisationen? Gibt es viele Kinder, die aufgrund des Krieges in unsere Stadt gezogen sind? Zu wem ruft uns Gott? Und für wen wäre es dran eine Weile verbindlich zu beten?

5 + 2 + Jesus > 5000 + x

Woran denken Sie, wenn Sie diese Zahlen lesen? An die vielen hungrigen Menschen? An die leeren Hände der Jünger und ihre aufblühenden Sorgen? Oder daran, dass Jesus aus dem Wenigen, dass die Jünger und der kleine Junge zu geben hatten, viel gemacht hat (Mt 14,13–21)? Dass am Ende alle satt werden, weil Jesus sie satt gemacht hat und mehr übrigblieb als das, was am Anfang da war. Können Sie sich vorstellen, dass so etwas in unserer Kirche geschieht? Dass wir das Wenige und all unsere Zweifel zu Jesus bringen und er auch aus dem Wenigen viel macht? Auf diese Verheißung hoffe ich in all den Umbrüchen und neuen Herausforderungen.

DIE AUTORIN:
Julia Bazlen
ist Vikarin in Bad Urach und Seeburg

[1] Wegner, Gerhard: Was ist geistliche Leitung? Zehn Vorschläge zur Verständigung über Führung in Kirche und Diakonie, 191.

[2] Gordon Mac Donald: Tiefgänger. Wie Jesusnachfolger entstehen, die die Welt auf den Kopf stellen, Holzgerlingen ²2018

[3] Eiffler, Felix: Kirche für die Stadt, Göttingen 2020, 390.

Also ehrlich!

»So eine junge, schwungvolle Pfarrerin«, nickt der Verwandte anerkennend beim Geburtstagsbesuch. »Da kanns ja nur aufwärts gehen in der Kirche!« Ich muss lachen. Etwas »old school« dieser Kommentar, aber nett gemeint. Doch dann wird es ehrlich: »Jetzt sagen sie mal, Frau Pfarrerin, die Leute laufen doch in Scharen weg! Was macht denn die Kirche gegen den Verfall?

Wirklich gute Fragen. Und oft sind es auch meine eigenen Anfechtungen und die meiner Generation. Lohnt es sich noch mitzumachen? Was tun »wir«?

Es wird ja Einiges getan. In vielem erlebe ich »die Kirche« weit besser als ihren Ruf. Bei uns kann man »Amen Atmen« im Kloster Hirsau, und pilgern auf den verschiedensten Wegen. Es gibt Tauffeste, eine Fülle »anderer« Gottesdienste, Bibelwochen, spannende Themen in der Erwachsenenbildung, Konzerte, Vesperkirchen, Glaubenskurse, Frauenabende, Männervesper, Bibel und Bretzel .... Und das vielfältige Angebot an Gottesdiensten, Kasualien, Seelsorge usw.! Wir haben kreative Kolleginnen und Kollegen, Pfarrer und Pfarrerinnen mit den unterschiedlichsten Prägungen, die sich einsetzen für die Verkündigung. Was es sich »die Kirche« und auch Gemeinden kosten lassen an Zeit und Liebe und Aufwand, um Menschen etwas zu bieten das sie bewegt und betrifft!

Lachend musste mein Gesprächspartner am Geburtstagstisch zugeben, dass er selbst ja auch lange nicht mehr in der Kirche war, und diese Dinge so genau nicht mitbekommt. Ob er mal wieder vorbeischaut?

Kein Anschluss unter dieser Nummer?!

Tatsächlich erlebe ich eine große Offenheit gegenüber Kirche und mir als Pfarrerin, sei es in Richtung Kommune, bürgerlichen Initiativen, Schule und Kindergarten. Gerne werden gemeinsame Gottesdienste ausgerichtet. Kirche hat bei uns im Nordschwarzwald auf dem Land (noch?) spürbar ihren Platz. Doch gerade bei Menschen, die nur lose mit Kirche verbunden sind, beobachte ich auch, dass Kirche und christlicher Glaube keine naheliegende Anlaufstelle für elementare Fragen des Lebens sind.
Es ist schön, dass es Kirche irgendwie gibt, aber mich braucht es dazu nicht.

Und ja: Für manche kirchliche Veranstaltung braucht es mitunter Toleranz und Kompromissbe-

Perspektiven zur **Kirche vor Ort**

© Foto K. on Unsplash

reitschaft. Weil es eben vor Ort nicht so hochkarätig besetzt und reibungslos inszeniert ist, wie in digitalen Alternativen, die problemlos in mein Wohnzimmer schwirren. Manches trifft nicht den eigenen Musik- oder Redestil, und vielleicht auch nicht die eigene Sicht auf Glauben, Welt und Gott. Und natürlich gibt es auch vor Ort hartnäckige Erzählungen, warum man mit diesen oder jenen »einfach nicht kann«.

Warum ich trotzdem gerne Pfarrerin bin? Da wo ich am Geburtstagstisch oder im Kindergarten oder in der Grundschule oder im Konfi Menschen treffe, und Leben teile, für Kranke bete, im Trauergespräch um Worte ringe, neue Mitarbeiterinnen beim Gemeindebrief oder Besuchsdienst begrüße, da spüre ich etwas vom Lebendigen, der sein Reich baut. Und manchmal, wenn mich die Hoffnung packt, und mich ganz unschwäbisch plötzlich so ein Funke der Freude anfliegt, dann denke ich: Man müsste sie glatt erfinden, die Kirche, wenn es sie nicht schon gäbe …

Ich freue mich über Mitchristen, die an den unterschiedlichsten Stellen im öffentlichen Leben gestalten und mitwirken. Ich freue mich über Netzwerker zwischen Gemeinden und Kirchen, die einfach da mitmachen, wo Christen etwas gemeinsam auf die Beine stellen. Ich freue mich über treue Gemeindeglieder, die sich gegenseitig im Blick haben, im Gebet begleiten und sich im Alltag mit praktischer Hilfe unterstützen. Ich freue mich über Junge und Junggebliebene, die an den unterschiedlichsten Stellen Freude haben mitzumachen, und bin dankbar, dass wir die tägliche Arbeit in Frieden und Freiheit, ohne Verfolgung oder Bedrohung tun dürfen.

Neustart?!

In diesen Tagen beginnt mein Dienst auf meiner ersten eigenen Pfarrstelle. In Teilzeit aber von ganzem Herzen bin ich für knapp 600 Evangelische zuständig. 2030 wird es die Gemeinde so nicht mehr geben. Momentan ist noch offen, wie das aussehen soll.

Die (nicht unumstrittene) Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross hat aus ihrer Arbeit fünf Reaktionsweisen auf die Erfahrung von Sterben und Verlust beschrieben. Menschen wollen den Verlust nicht wahrhaben, zeigen Abwehr und leugnen das Offensichtliche der Aussichtslosigkeit. Oder sie zeigen Wut, die aggressiv nach außen geht und Schuldige sucht. Auch kindliches Verhandeln mit Gott oder dem Schicksal ist eine Form der Reaktion. Schließlich können Erstarrung und Wut abgelöst werden von tiefer Depression, wenn die Wucht der Trauer wirklich ankommt. Möglich ist aber auch, durch die Trauerarbeit hindurch zu einer Akzeptanz zu finden und zu einem Frieden, so wie es ist.
Schon in den Herausforderungen der Corona-Zeit sind mir diese Reaktionsweisen in Gesprächen, in Diskussionen in Gremien und bei mir selbst immer wieder begegnet. Den Wandel aktiv zu gestalten ist Trauerarbeit, weil wir liebgewordenes verabschieden müssen. Und es wird wichtig sein, durch die Generationen hindurch gut miteinander in Kontakt zu sein. Doch wir sind gerufen als Kirche und als Christen, uns durch diese Prozesse innerlich und geistlich durchzuarbeiten. Wir können daran im Kleinen durchbuchstabieren, dass unser Heil nicht hier auf Erden und die Kirche Jesu Christi kein Haus aus Steinen ist.
Gleichzeitig sehe ich auch große Chancen durch mehr Zusammenarbeit, dass wir herauskommen aus manchem »Liebster Jesu, wir sind vier« und dass wir wieder mehr erleben, wie viele eigentlich mit uns auf dem Weg sind.

> **Den Wandel aktiv zu gestalten ist Trauerarbeit, weil wir liebgewordenes verabschieden müssen.**

Ich kenne die Zahlen und weiß, dass wir sehr voraussichtlich auf ein buntes Deutschland mit einer christlichen Minderheit zugehen. Aber der Wandel ist ja nicht allein ein Kirchenthema. Es brennt ja überall. Der Klimawandel und die großen Fragen des Friedens und der Gerechtigkeit sind sowieso als Dauerbrenner präsent. Wenn ich vor Ort allein die medizinische Versorgung in unserem Landkreis anschaue, den Fachkräftemangel, die Fragen der Integration, dann sind wir mit unseren Nöten und Ängsten, auch mit der gefühlten Überforderung gar nicht allein. Aber gleichzeitig sind wir berufen Leib Christi zu sein in dieser Welt.

Geduld und Trost

Zu meiner Investitur begleiten mich Gedanken von Paulus aus Römer 15,4–7: *Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus Jesus entspricht, (…) Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.*

Es wird die große Aufgabe, in den Strukturprozessen Geduld zu üben und sich vom Gott der Geduld und des Trostes ausrüsten zu lassen. Wir werden das Miteinander üben und stärken müssen und den Zuruf der Schrift hören. Denn am Ende geht es nicht darum, »eigene Schäfchen« ins Trockene zu bringen, sondern die gesamte Herde in guter Weise zu weiden um Leib Christi zu sein in unserer Gesellschaft, die es so nötig braucht. ■

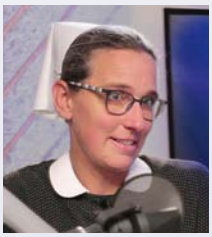
DIE AUTORIN:
Dorothee Völkner
ist Pfarrerin in der Evangelischen Kirchengemeinde Ober- und Unterschwandorf

© Jo Jo on Unsplash

HOFFNUNGS MENSCH

Hoffnung ist gerade schwer zu finden. Nichts braucht die Welt mehr als Menschen, die Hoffnung haben und sie verbreiten. Doch wie finden wir sie? Wie leben wir als Hoffnungsmenschen? Wie brechen wir neu auf, um ein Hoffnungsland zu entdecken? Darum geht es im mehrdimensionalen Medienprojekt HOFFNUNGSMENSCH von Gnadauer Präses **Steffen Kern:** Ein inspirierendes Buch. Ein Podcast, der in Radio, Fernsehen und auf allen relevanten Podcast-Plattformen zu erleben ist. Eine Vision und ein Programm für Gemeinden, Gemeinschaften und diakonische Initiativen. Kurzum: HOFFNUNGSMENSCH soll eine Inspiration für Menschen sein, die mit dem Himmel im Herzen die Welt verändern.

Alle Infos auf www.hoffnungsmensch.de/



DER PODCAST

Hoffnungsmenschen erleben. Der Audio-Podcast HOFFNUNGSMENSCH ist eine der drei Dimensionen des neuen Medienprojekts von Gnadauer Präses Steffen Kern. Zehn spannende Podcast-Folgen, produziert vom Evangelischen Medienhaus in Stuttgart, werden ab Mitte September 2023 im Abstand von vierzehn Tagen auf allen relevanten Podcast-Plattformen veröffentlicht werden.

Der Podcast wird vom Evangelischen Medienhaus in Stuttgart produziert und in Auszügen auf allen privaten Radiosendern Württembergs gesendet. Außerdem wird er als Video-Podcast auf Bibel-TV in einer knapp halbstündigen Sendung zu sehen sein. Darüber hinaus ist er überall dort zu hören, wo es Podcasts gibt. Mit den Sendeformaten werden rund eine Millionen Menschen erreicht.

Hier ist der Podcast zu hören: **Apple • Deezer • Spotify • Google Amazon Music • Podimo • Facebook • Podcast.de**

DAS BUCH

STEFFEN KERN
Hoffnungsmensch – Mit dem Himmel im Herzen die Welt verändern
SCM R. Brockaus, 2023
18 Euro, 208 Seiten

Hoffnung – nach kaum etwas mehr sehnen sich die Menschen, Kirchen und Gemeinden angesichts der herausfordernden Zeit. Steffen Kern, Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, hat mit »Hoffnungsmensch – Mit dem Himmel im Herzen die Welt verändern« ein wahrhaft ermutigendes, aufbauendes Buch vorgelegt. Der Theologe zeigt eindrücklich und überzeugend auf, dass Christen und Kirchen viel Grund zur Hoffnung haben. Dabei sind »Hoffnungsmenschen keine Glaubensriesen, die stark und fest über jeden Zweifel erhaben wären. Sie sind Zwerge angesichts der großen Zweifel, Zweifelszwerge, die sich tragen lassen.« Steffen Kern macht Lust, sich mit der biblischen Botschaft zu beschäftigen, denn »Hoffen heißt, mit Gottes Möglichkeiten zu rechnen und selbst das Mögliche zu tun.« Das gilt vor allem für die Gemeinden und Kirchen, die über Mitgliederrückgang klagen. Laut Steffen Kern fehlen Kirchen und Gemeinden nicht »Kirchensteuern noch Spenden, weder Mitglieder noch Mitarbeitende, weder Konzepte noch Programme – was uns fehlt, ist der Glaube daran, dass Gott Neues schafft und heute mit uns anfängt.« Die Kirchen leiden ihm zufolge »an einer Hoffnungskrise. Wir erwarten nichts mehr. Wir erwarten nicht mehr, dass es einen Gott gibt, der handelt und dem nichts unmöglich ist. Wir rechnen nicht mit den Möglichkeiten Gottes. Wir erwarten keine Wende und keinen Wandel. Wir trauen unseren ›good news‹ nicht mehr zu, dass sie Wirkung entfalten.« Dagegen helfe, neu eine »Hör-Gemeinschaft zu werden. Zu hören, was der Gott der Hoffnung verspricht. Zu sehen, wem wir dienen können und sollen. Zu gehen, wohin der Geist uns führt. Diese Form der Geistes-Gegenwart brauchen wir in unseren Gemeinden. Es ist nicht auszudenken, was in dieser Geisteshaltung möglich wird.«

Steffen Kern versteht es meisterhaft, durch seine brillante, spritzige Sprache Hoffnung aufzuzeigen. Dabei sind seine Ausführungen niemals platt, sondern ermutigend-realistisch. Wer dieses Buch liest, wird sich nach der Lektüre hoffnungsfroh ans Werk machen. Ein Ermutiger-Buch im besten Sinne!

Claudius Schillinger

Sie sind zu Gast bei Steffen Kern:	**AUDIO-PODCAST** Veröffentlichungsdatum	**VIDEO-PODCAST** auf Bibel-TV | Erstausstrahlung
Kira Geiss	15. September 2023	MO | 6.11.2023 | 15 Uhr
Generalmajor Ruprecht von Butler	29. September 2023	MO | 20.11.2023 | 15 Uhr
Wilbirg Rossrucker	13. Oktober 2023	MO | 4.12.2023 | 15 Uhr
Dr. Yassir Eric	27. Oktober 2023	MO | 18.12.2023 | 15 Uhr
Sr. Christina Kuhlmann	10. November 2023	MO | 1.1.2024 | 15 Uhr
Ernst-Wilhelm-Gohl	24. November 2023	MO | 15.1.2024 | 15 Uhr
Dr. med. Gisela Schneider	8. Dezember 2023	MO | 29.2.2024 | 15 Uhr
Tobias Merckle	22. Dezember 2023	MO | 12.2.2024 | 15 Uhr
Li-Anne Höß	5. Januar 2024	MO | 26.2.2024 | 15 Uhr
Prof. Dr. Heino Falcke	19. Januar 2024	MO | 11.3.2024 | 15 Uhr

Link zum Podcast und Buch

coworkers
Projekte. Fachkräfte. Freiwillige.

Sonne. Solar. Saubere Luft.
Fachkraft für erneuerbare Energien in Indonesien gesucht

Christliche Fachkräfte International e.V. entsendet unter der Dachmarke Coworkers Fachkräfte in die weltweite Entwicklungszusammenarbeit

www.coworkers.de/energie

Internationale Hochschule Liebenzell IHL

Studieren mit weltweitem Horizont

B.A. Evangelische Theologie
B.A. Theologie / Pädagogik im interkulturellen Kontext
B.A. Theologie / Soziale Arbeit im interkulturellen Kontext
B.A. Theology / Development Studies (englischsprachig)
M.A. Evangelische Theologie
M.A. Theologie – Gemeinde – Weltchristenheit

www.ihl.eu

Liebenzeller Mission
Mit Gott von Mensch zu Mensch

Leben mit Perspektive

Welche Chancen sie im Leben wohl haben wird? 2011 ist Kajol ein fröhliches fünfjähriges Mädchen. Sie versteht noch wenig von den Fragen und Schwierigkeiten, die ihre Eltern haben. Ihr Vater ist Tagelöhner und verdient sein Geld auf den Feldern anderer Landbesitzer. Er hat fünf Kinder zu versorgen. Die Familie besitzt nur das Stück Land, auf dem ihr Zuhause aus Bambus und Wellblech steht. Die Hilflosigkeit, wenn seine Kinder sich nicht satt essen können, ist für Kajols Vater kaum zu ertragen.

Dennoch hält er an Jesus fest und geht regelmäßig fünf Kilometer zu Fuß in die kleine nächstgelegene Gemeinde. Über den Pastor erfährt er von den Kinderdörfern in Dinajpur und entscheidet sich, seine jüngste Tochter dort hinzuschicken. Sie soll lesen und schreiben lernen und damit eine Perspektive für ihr Leben bekommen. Und so geschieht es: Kajol darf zur Schule gehen, und ihr Vater arbeitet weiterhin sehr hart, um seine Kinder bestmöglich zu unterstützen.

Elf Jahre später schließt das Mädchen die zehnte Klasse mit einem ausgezeichneten Zeugnis ab. Nicht nur der Wunsch nach einer guten Schulbildung ging in Erfüllung. Kajol hat sich zu einer jungen Frau entwickelt, die an Jesus glaubt und in der Gemeinde sehr engagiert ist. Sie liebt es, Kinder in der Jungschar zu unterrichten und leitet das Musikteam. Die junge Bangladescherin hofft, dass sie eine Ausbildung zur Krankenschwester machen kann, um auch anderen Menschen zu helfen, so wie ihr geholfen wurde.

Unterstützen Sie uns mit einer Spende, damit wir Menschen wie Kajol auf der ganzen Welt helfen können!

Liebenzeller Mission · Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34 · BIC: PZHSDE66XXX
Verwendungszweck: Helfen weltweit
www.liebenzell.org/spenden

SPENDEN-PRÜFZERTIFIKAT
GÜLTIG BIS 31.12.2025
DEUTSCHE EVANGELISCHE ALLIANZ

BEZIRK CRAILSHEIM/BLAUFELDEN/ WEIKERSHEIM

Vortag: Hoffnung, die nicht stirbt!
mit den Landessynodalen
Dekan Siegfried Jahn und Dr. Markus Ehrmann

Satteldorf, Evang. Gemeindehaus, Untere Gasse 2
Di, 17. Oktober, 19.30 Uhr

Blaufelden, Evang. Gemeindehaus, Hauptstraße 9
Do, 26. Oktober, 19.30 Uhr

BEZIRK SCHORNDORF/SCHWÄBISCH GMÜND

Music meets Bible

Mo, 16.10.2023: **Gnade**
Konzert mit Sefora Nelson
Versöhnungskirche Schorndorf

Mo, 23.10: **Liebe**
(Jugo-) Konzert mit Bolle & Band
Michelskirche Winterbach

Mo, 6.11.: **Friede**
Gesprächskonzert mit Pavlos Hatzopoulos
Forum Schönblick

Mo, 13.11.: **Hoffnung**
Paul-Gerhardt-Lieder mit Pfarrer Rainer Köpf
Evang. Gemeindehaus Remshalden

Jeweils 19.30 Uhr

ChristusBewegung
GESPRÄCHSZEIT

Das digitale Gesprächsformat zu relevanten theologischen Themen

28. 11. 2023 | 19.30 Uhr
Sterben, Tod und Formen der Bestattung
mit Maike Sachs und Tanja Model

21. 2. 2024 | 19.30 Uhr
Glaube und Naturwissenschaft – passt das zusammen?
mit Prof. Dr. Siegfried Scherer und Pfr. Dr. Clemens Hägele

Gastgeber: Joachim Stängle

Jetzt anmelden unter **www.lebendige-gemeinde.de/digital**

BEZIRK GÖPPINGEN/GEISLINGEN

Aktuelle Politik im Licht der Bibel
Johannes Gerloff
Göppingen, Blumhardt-Haus, Immanuel-Holbauch-Str. 26
Di, 24.Oktober, 19 Uhr

BEZIRK NEUENBÜRG

Die Botschaft des Propheten Daniel
Straubenhardter Abendbibelschule
Prof. Dr. Hartmut Schmid
Do, 9.11.: **Konsequent gelebter Glaube** (Daniel 1+6)
16.11.: **Die Schau der Weltreiche** (Daniel 7)
23.11.: **Das Geheimnis der siebzig Jahrwochen** (Daniel 9)
jeweils 20 Uhr Kreuzstr. 21
Gemeindehaus Feldrennach, Kreuzstr. 21, Straubenhardt

BEZIRK LEONBERG/DITZINGEN

Lust auf Veränderung – Warum Kirche immer neu reformiert werden muss
Prälat Ralf Albrecht
Gemeindehaus Ditzingen, Münchinger Straße 2
So, 19. November, 19 Uhr
www.lebendige-gemeinde.de/leonberg-ditzingen/

Weissacher Tage 2023
Zu kurz gekommen und doch dabei – Gottes stille Helden
Dr. Friedemann Fritsch, Prälat Ralf Albrecht, Dr. Rolf Sons, Präses Steffen Kern, Johannes Luithle, Dr. Thomas Maier, Dr. Volker Gäckle, Dr. Gerhard Maier
So, 19. November bis So, 26. November
www.weissacher-tage.de

BEZIRK TÜBINGEN

Die Predigt meines Lebens
Mo, 13.11.: Prof. Dr. Bernhard Mutschler, BruderhausDiakonie
Di, 14.11.: Pfarrer Stephan Glaser, Tübingen-Lustnau
Mi, 15.11.: N.N.
Do, 16.11.: Pfarrer Friedhelm Schweizer, Derendingen
Fr, 17.11.: Präses Steffen Kern
Ev. Gemeindehaus in Tübingen-Lustnau, Neuhaldenstr. 10
Jeweils 20 Uhr

Weitere aktuell geplante Veranstaltungen auf
www.lebendige-gemeinde.de/veranstaltungen/

Lebendige Gemeinde
ChristusBewegung e.V.
Saalstraße 6
70825 Korntal-Münchingen

Die ChristusBewegung Lebendige Gemeinde ist ein Netzwerk innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

LEBENDIGE GEMEINDE
ChristusBewegung

Hat sich Ihre Anschrift geändert?
Gerne nehmen wir Ihre Änderung telefonisch entgegen:
0711-83 88 093 oder per Mail:
gabi.bader@lebendige-gemeinde.de.
Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe!

Dieses Magazin können Sie auch online lesen unter: www.lebendige-gemeinde.de/publikationen

Die vielfältige Arbeit der ChristusBewegung Lebendige Gemeinde auf Landesebene und vor Ort wird größtenteils durch Spenden und Vermächtnisse ermöglicht. Wir sind dankbar über die große und treue Unterstützung, die wir über die Jahrzehnte hindurch erfahren haben.

Wenn Sie unsere Arbeit ebenfalls finanziell unterstützen wollen, freuen wir uns über Spenden an folgende Bankverbindung:

Lebendige Gemeinde.
ChristusBewegung in Württemberg e.V.
IBAN: DE 87 6005 0101 0002 356075
BIC: SOLADEST600 BW Bank

Wir sind als gemeinnütziger Verein anerkannt und stellen bei Zuwendungen automatisch eine Spendenbescheinigung aus.
Unser Herr segne Sie und Ihre Gabe. Herzlichen Dank!

JUMIKO
07.01.2024

24|7

Ich bin bei euch.
Alle Tage!

Jugend. Mission. Konferenz.
Starke Vorträge u.a. mit Dr. Friedemann Kuttler, Dr. Julia Garschagen, Désirée Schad, Martin Buchsteiner, Paul Koch, Kai Günther, Dr. Yassir Eric... Große Missionsausstellung

jumiko-stuttgart.de

Powered by
LEBENDIGE GEMEINDE
ChristusBewegung